

autarkisch, dem Ausland mit Bewußtsein verschlossen und mit ihm unbekannt. Das Volk Frankreichs lebt in glücklicher Wohlhabenheit von seinen Renten, es ist darum konservativ wie jedes Rentnervolk. Es stehen dort immer einige Interessen zusammen gegen alle keimende Reform — das Interesse irgendeiner Landschaft z. B. — Darum geschehen hier Änderungen immer per saltum, auf revolutionärem Weg.

Einiges an dieser Theorie ist richtig, und die gegenwärtigen Ereignisse in Frankreich und Deutschland wie der Zustand der französischen Politik scheinen sie zu bestätigen. In Frankreich schichten sich die Parteien, von den Kommunisten abgesehen, noch nicht nach den Klassen; der doktrinäre Idealismus beharrt hier auf seinen unverrückten festen Grundlagen, welche ihm die große Revolution gegeben, und er steht den Interessen nicht selten entgegen. Der Franzose kämpft für — eigentlich gegen — Ideen, genau gesagt, gegen die Gespenster vergangener Ideen, die sich in den Lebenden verkörpern. Der Deutsche hingegen kämpft in einer Interessengruppe unter der Fahne einer Idee. Schon an der deutschen Proporzwahl zeigt sich, wie wenig doch der Politiker als Individuum, als Mensch, in der deutschen Politik zählt. In Frankreich ist Painlevé von Leuten gewählt worden, denen er sich niemals gezeigt hat, auf das bloße Ansehen seines Namens hin ist er „ihr Abgeordneter“ geworden. Kein deutscher Bauer aber wählt jemals anders als aus dem Gesichtspunkt der Verheißungen seiner gebundenen Liste.

Das soll nicht heißen, daß wirtschaftliche und sonstige Interessen nicht ihre bedeutende Rolle in der französischen Politik spielten. Aber die Wirtschaft wirkt hier mehr negativ, sie verhindert, sie schafft die Reformen nicht. In Frankreich haben die Ideen ihre Verwirklichung überlebt oder doch wenigstens die Tatbestände, durch welche sie entstanden und zu ihrer Zeit notwendig gewesen sind. Im XIX. Jahrhundert kämpfte man noch überall für und gegen das Königtum und die Kirche, zu einer Zeit, wo die soziale Fragestellung „Kapital oder Arbeitskraft“ schon weit über die Frage: Monarchie oder Republik, Klerus usw. hinausgewachsen war. Und noch heute, im XX. Jahrhundert, ist das hier so, obgleich es eigentlich keine Royalisten und auch keinen Pfarrer mehr gibt, der etwas im Staat zu sagen hätte. Es geht immer noch um die „Republik“ und um ihre „Rettung“, um den „Zusammenschluß“ der Republikaner, und dabei ist die Republik seit Jahrzehnten nicht mehr in Frage gestellt. Nur die Parteien benennen sich gern noch nach ihrer heroischen Zeit der Kämpfe gegen einen damals mächtigen Gegner, sie alle sind „Linke“. Die einzigen unter ihnen, welche die Bezeichnung „Republikanisch“ abgeschafft haben, sind die schlicht „Radikalen“, die Sozialisten und natürlich die Kommunisten. Die linke Fahne „tarnt“ also die heutige Rechte der Kammer.

Begreiflicherweise verstehen die Ausländer nichts von dieser paradoxen Innenpolitik. Auch sind die Worte selber veraltet — das Adjektivum „radikal“ ist zu einem Substantiv ohne einen Anhalt geworden, es hat auch noch die Entwicklung — in diesem Falle leider nicht Beharrlichkeit — seines Gegenstandes mitgemacht. *Radikal* heißt heute geradezu: zugehörig zu einer *Mittelpartei*, weil die Bedingungen des doktrinären Wahlkampfes auch weiterhin die fortgesetzte Anlehnung an die linken Nachbarn erfordern. Man muß also zum Beispiel einen Deutschen jedesmal darüber aufklären, daß ein „Radikalsozialist“ in Frankreich nur ein